

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes
der Provinz Oberhessen und der Nachbargebiete.

Interate sollten die 8 mal gepaß. Holomelgerle oder deren Waum 15 Wg.
Bei größeren Aufträgen Rohatt. Ungelegen sollte man bis abends 7 Uhr
für die folgende Nummer in der Expedition anfordern.

9. Jahrgang

Nationalitätenpolitik.

Unser holländisches Parteiblatt *Dei Volk* hat von einigen belgischen sozialistischen Abgeordneten, die in Holland waren, Mitteilungen über die jetzige Lage in Brüssel erhalten. Sie teilen u. a. mit, daß in der vergangenen Woche zwischen zwei Vertretern des Berliner Reichstags des Innern und einigen Vorstandsmitgliedern der belgischen Gewerkschaftszentrale (Vandermissen, Delporte, Bertens und Huisman) eine Konferenz stattgefunden habe, zur Veranlassung der Einführung einer neuen Arbeitserleichterungsgesetzgebung in Belgien. Die Gewerkschaftsvertreter hätten sich jedoch mit den Standpunkten gestellt, daß die Gewerkschaftszentrale sich schwerlich mit einem solchen Gesetz befassen könne, da in Belgien jetzt

fast gar keine gewerbliche Arbeit verrichtet wird, und da die Gewerkschaftszentrale auch keine striktere Regelung wünscht. Nach diesen Erklärungen schickte die Konferenz.

Höchstpreise für Kartoffeln?

Der Kölner Oberbürgermeister hat an den Staatssekretär des Innern eine Anfrage wegen Einführung von Höchstpreisen für Kartoffeln gerichtet. Nach der Köln. Volkszeitung ist folgende Antwort eingegangen: „Vorläge über Festsetzung von Höchstpreisen für Kartoffeln ist dem Bundesrat zugegangen. Staatssekretär des Innern; in Vertretung: Richter.“

Eine kräftige Zurückweisung.

Gegen die Anonymen erläßt das stellvertretende General-Kommando des 7. Armee-Korps (General v. Bissing) folgende Bekanntmachung:

„Eingehen und Ansehen, die keine Unterschrift tragen, haben auf Beachtung nicht zu verdienen.“ Man sollte meinen, diese paar Worte, die vor Wochen in einer Bekanntmachung von hier erschienen, seien so selbstverständlich, daß sie eigentlich nicht gesagt zu werden brauchen. Aber das glaubt, kennt unter Anonymen nicht. Sie suchen noch wie vor das Generalkommando mit ihren Epithelen beim, zeigen mit Fingern auf diejen und jene, bezeichnen sich über Militär- und Zivilbehörden, ertheilen Rat, wie man's besten soll, wissen alles und noch einiges mehr. Es ist wirklich und wahrhaftig für alle Behörden leben von Verachtung und Mitleid und Gerechtigkeit gehen dorthin auf der Straße! „Junge Leute kommen frei, während andere, die Frau und Kinder haben, fort müssen ins Feld; dieses kann doch nur durch blaue Tappan möglich sein! Zu guttun, nicht zu trüben! Schreibe! An die Front mit Dir, wo die Kugeln Dir ein anderes Lied singen!“

Liebet Eure Feinde!

Berlin, 20. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Die Nordd. Allg. Ztg. schreibt: Infolge der an sich begreiflichen Erregung über das Schicksal unserer in verschiedenen Gefangenschaften befindlichen Landsleute ist in vereinzelten Presseäußerungen der Tod von feindlichen Ausländern in deutscher Gewalt, z. B. des jungen Descaix oder des Bruders von Sir Edward Grech, gefordert worden, wenn das Los unserer Gefangenen nicht in kurzer Zeit ein besseres wird. Die Erbitterung mag solche Äußerungen entschuldigen, Krieg wird aber geführt gegen eine feindliche Staatsgewalt und nicht gegen einzelne Menschen, weil sie Angehörige des feindlichen Landes sind. Sogar für die feindlichen Kämpfer gilt, sobald sie verwundet oder gefangen sind, das christliche Gebot: Liebet Eure Feinde! Dieses befehlen unsere braven Truppen und unsere unermüdeten Ärzte und Krankenpfleger und gleich ihnen die aufopferungsvollen Schwestern vom Roten Kreuz. Sie befolgen es nicht aus Rücksicht auf das Ausland, sondern aus ihrem Gewissen und dem Gebot der Selbstachtung. So verlangt es die Gesittung des deutschen Volkes. Daran kann auch nichts durch den zufälligen Umstand geändert werden, daß einzelne in unsere Hände gefallene Ausländer Brüder oder Söhne von feindlichen Staatsmännern sind.

Frauenhäß.

In der Zeitschrift der Deutschen Vereinigung für Frauenstimmrecht“ gelangt „auf besonderen Wunsch mehrerer Mitglieder“ ein Aufsatz von Ida von Esch zum Ausdruck: „Liebet der Hassen?“ Einige Sätze seien daraus wiedergegeben:

„Und ich fühlte, daß aus England beschimpft hatte (durch das Bündnis mit Japan) wie noch nie ein Volk es einem anderen gegenüber gewagt hat — und ich hatte einen süßen, erlösenden Haß in mir. Er ist so stark geblieben, wie in jenem Moment seiner Geburt. Der Dornen, der immer zwischen Eifer, Männern und Wasser lebt, hat eine wunderbare Bereicherung für Frauen und Kinder. Aber auch er muß hart werden, auch gegen Frauen und Kinder, wenn sie englischen Männern gehorchen. ... Und der Haß gibt dem ohnmächtigen Warten der Witter so etwas wie eine Stütze — oder es ist wie ein Verdrüß, wo sonst das Liebesmal der Qual uns zerprengen müßte.“

Es gibt nicht nur eine heilige Liebe, es gibt auch einen heiligen Haß — und das ist dieser gerechte, harte offene Haß, der sich seinen verhassten Mangel umhüllt, sondern sagt, was er ist. Und den wollen wir hegen — bis wir ihn ablegen können, wie eine Waffe, die nicht mehr zeitgemäß ist!“

Die einzige Bemerkung, die die Redaktion für nötig hält, ist die, daß der Haß nicht immer aus verdrüßter Liebe kommt, aber wir verachten England. Verachten es um der Ge-

wissenlosigkeit willen, mit der es diesen Krieg begonnen hat, und um der Feindschaft willen, mit der es ihn führt!“

Englische Frauen, Stimmrechtsorganisationen, fanden am Beginn des Krieges einen wehmütigen Gruß an die deutschen Frauen. Ohne ihrer Würde etwas zu vergeben, boten sie die Hand und mahnten, daß es die Aufgabe der Frau sei, über den Krieg hinweg, an der Verständigung der Nationen zu arbeiten. Deutsche Stimmrechtsfrauen, wenn es auch nur eine der drei großen Gruppen ist, antworten mit Haß und Verachtung! Die englischen Frauen haben mit ihrem Manifest ihrem Vaterland sicher nicht geschadet. Die deutschen haben aber mit ihrer betreffenden Antwort dem deutschen Vaterland ganz gewiß nicht geholfen!

Patriotismus im Aufschub.

Die Häufung von Aufschüben auf gewisse politische Persönlichkeiten ist schon in Friedenszeiten oft unangenehm bemerkt worden. In Kriegzeiten ergeben sich daraus aber auch noch mancherlei feilsche Konflikte, wie die folgende Notiz des Hamburger Fremdenblatts über das Verhältnis des national-liberalen Abg. Paasche zur Sozialistenfabrik Jasmann beweist:

„Die Sozialisten haben versucht, mit dem Namen Paasches ihr Geschick, das begründet unter der berechtigten Äußerung aller Deutschen gegen einseitige Kriegsanfänge sehr hart leidet, dadurch aufzubessern, daß sie Paasches Namen dazu verwendeten, um zu behaupten, die Fabrik sei auf dem Wege deutsch zu werden. Dieser Umstand hat national-liberale Parteimänner bewegen, Geheimrat Paasche nachzugehen, aus dem Aufschub wieder auszuweisen, aber leider vergebens, wie aus einem Schreiben des national-liberalen deutschen Reichstages zu Dresden an Herrn Justizrat Dr. Unbes, Vorsteher des Reichsarchivs zur Abwehr des Zitatstrafes, hervorgeht.“

Dazu möchten wir bemerken, daß es auch nicht gerade gelamadau wirkt, wenn Herr Paasche als Vorgesender der umgegründeten rein deutschen Sozialisten-Gesellschaft folgendermaßen zeichnet: Rechtsanwalt Ernst Paasche, Mitglied des Reichstages, Major der Landwehr-Kavallerie, 3. Adjutant des Militärgouverneurs von Antwerpen.

Herr Paasche hat als Adjutant des Militärgouverneurs von Antwerpen sicher doch wichtigeres zu tun, als eine Zeitschriftenfabrik zu beaufsichtigen. Ebenso hat sein Reichstagsmandat mit Zeitschriftenfabrikation gar nichts zu tun. Wozu — wenn solche Herren schon Aufschüben in kapitalistischer Gesellschaften angehören — das in solchen Zusammenhang einwirkende Sinaustellen ihrer Titel?

Nordamerika und Japan.

Die Stellung der Vereinigten Staaten zu Japan und dem europäischen Krieg wird in einem, allerdings schon vom 23. Oktober datierten Artikel des Memorial-Warabers der Wiener Arbeiterzeitung wie folgt geschildert:

Die Vereinigten Staaten machen sich auf einen Zusammenstoß mit Japan gefaßt und treffen ihre Vorkehrungen zur Abwehr eines Handelskrieges auf Guam und die Philippinen. Was das tollstirnige Handeln und die vertragswidrige Behandlung japanischer Einwanderer durch Daniel Sam mit ihrer Ausweisung aus dem Inseln-Verdrächten in den fernöstlichen Inseln in der großen nordamerikanischen Union nicht mit sich brachte, das führt der gegenwärtige europäische Krieg, nämlich einen Konflikt, der aller Wahrscheinlichkeit nach zu einem Ausgange führt, nach dem die Wunden, die der Mißbrauch in Europa schließt, recht vertrackt sind. In dem Bestreben, den Krieg jenseits des Atlantischen Ozeans zur Erhebung neuer Abhängigkeiten auszunutzen, fanden sich die Vereinigten Staaten widerwärtig mit der japanischen Expedition nach Kiautschau ab. Vorher sah sich die Washingtoner Regierung einer offiziellen Äußerung, in welchem die Absicht Japans, Kiautschau nach der Eroberung Tientsins dauernd für sich zu behalten, geradezu gerechtfertigt wird, in die Presse lancieren. Und das, obwohl Japan dadurch bis zu einem gewissen Grade ermuntert wurde, auch die Karolinen- und Marshallinseln dauernd in Besitz zu nehmen. Dabei vermochte die japanische Flotte, gestützt auf die Marshallinseln und Karolineninseln, den Schiffsverkehr zwischen den Vereinigten Staaten und Hawaii einzusperren und die Philippinen andererseits nur leicht zu verdrängen. Immerhin hielt man es in Washington für klüger, die völlige Verlegung des deutschen und österreichischen und die Beeinträchtigung des französischen und englischen Handelsverkehrs reiflos auszunutzen, als gegen Japan Zukunftspläne zu treiben und gegen die vorübergehende oder dauernde Beherrschung der Marshall- und Karolineninseln Protest einzulegen.

Mit einem Schläge veränderte sich das Bild, als nach dem Abzug von der Küste der Marianeninseln durch die Japaner eintraf. Auf Guam, einer der Marianeninseln, haben die Vereinigten Staaten eine Flottenstation angelegt, die als der Schlüssel zu

den Philippinen angesehen wird. Sichtlich entwickelt Kriegsmarineinspirationen ganz offen und demonstrativ eine feindselige Haltung, die in den letzten Wochen insbesonders anfallend war. Zwar verliert Ozean- und Flottenvermögen, das Gang der Ereignisse im fernsten Osten keine Veranlassung zu sorgfältigen Erwägungen der Art gibt; aber gleichzeitig räumen auch ein, daß die Philippinen in aller Eile mit Waffen, Munition und anderen Kriegsmaterialien aller Art versehen und daß dortigen Garnisonen innerhalb der gezieltesten Befehle erteilt werden. Das Post Correspondent, eine der besten Nachrichten auf den Philippinen, wird „Inland geschickt“ und proviantiert.

Im Generalstab wurde Zeitungs-Korrespondenten heute mittig privatim zwar aber mit vielzähliger Offenherzigkeit, klärt, die Philippinen, deren Artillerie vor zwei Jahren kaum ein vierundzwanzigstündiges Geschütz mit Munition vorlag, im nächsten Winter in den Stand gesetzt werden, einen feindlichen Angriff solange erfolgreich Widerstand zu leisten, bis die amerikanische Flotte erscheinen und die dortigen Befestigungen halten.

Gleichzeitig ließ das Kriegsministerium amtlich antworten, daß die Vereinigten Staaten vorwiegend Truppen zur Bekämpfung der Eisenbahn-Peking-Küsten nach China schicken werden, da England und Frankreich ihr Militär zurückgezogen haben, damit den vertragsgemäß zunächst ihnen übertragenen Schutz genannten Bahn nicht mehr ausüben.

Alles in allem: Auf dem Sam ist auf eine bewaffnete Auseinandersetzung mit Japan gefaßt. Allerdings wird Tokio auf Anträge Washingtons beruhigende Zusicherungen erteilen, um dem Krieg, falls Deutschland und Österreich-Ungarn unterliege, mit dem von ihm befreiten deutschen Inselbesitzungen doch zu etwas zu kommen. Und dann, ja dann ... Taron, daß die Vereinigten Staaten in den gegenwärtigen Krieg eingreifen, ist nicht zu bezweifeln, und es ist sehr mit freudigen Erwartungen fremdlandische Märkte belagert und viel zu wenig gerührt. Aber der europäische Krieg beherrscht uns, das ist schon jetzt sicher, die allgemeine Stimmung, wahrscheinlich in Willkür. Haben wir erst die, kann man losgehen, wenn Japan es nicht vorzieht, vorher schon zu handeln. Es werden treffen die Vereinigten Staaten Rechte an zur Abwehr eines Handelskrieges auf die Philippinen; das ankommt später.

Kriegsneizen.

Als eine der ersten Städte hat Kehlhausen in Thüringen auf sozialdemokratische Anregung hin für Petroleum ein Höchstpreis von 22 Mk. per Liter festgelegt. Die Ursache haben die Händler, die einen erheblichen Preisaufschlag gemacht hatten, obwohl die Großhändler es nach wie vor beim Preis belassen.

Nach einer Blättermeldung hat das preussische Kriegsministerium angeordnet, daß zur Erhaltung des Soldatsbrotes Kartoffeln mit zu verwenden sind. Es sollte jedoch nur für das Brot, das die in der Heimat befindlichen 2. und 3. sowie die Kriegsgelassenen erhalten. Die im Felde befindlichen Truppen und dazugehörigen Einrichtungen nicht unterworfen. Kartoffelgehalt des Brotes soll betragen: 5 u. 8 für das den heimischen Truppen und 20 u. 8 für das den Kriegsgelassenen verabreichte Brot.

Die in Hamburg zur Staatsarchiv wohnenden gehörigen feindlichen Staaten, müssen ohne Mühe mit Alter und Geschlecht bis zum 20. November d. J. das verlassen haben. Von dieser Anordnung werden grundsätzlich die aus den feindlichen Kolonien stammenden Perpetuierten.

Die Münchener Abendzeitung brachte kürzlich Mitteilung, daß von einer Rotkohlwarenfabrik in Gießen Kreuze aus Blech hergestellt und zum Preise von 50 Tausend verkauft wurden. Solche Kreuze würden von Gefangenen getragen und selbst Spenden annehmen. Eine amtliche Unterzucht hat festgestellt, daß die Nachricht völlig aus der Luft gegriffen ist.

Polen meldet aus Madrid, die Vorhabe von Tausenden in den Händen der ausländischen Mächten, Marseille sind Truppen nach Marokko zurückbeordert worden.

Der Verband italienischer Industrieller beriet die Regierung auf, das Moratorium beim Ablauf Dezember nicht zu erneuern und die Ausfuhr aller streifen Rohmaterialien zu verbieten.

Die der Wollin aus Rennes meldet, haben deutsche Kriegsgelangen, die in den Steinbrüchen von Romfort zur Arbeit, einen Topf bloßgelegt, in dem sich eine große Zahl Münzen mit den Bildnissen Ludwigs XIV. und Louis XV. befand. Nach dem französischen Geleg ist der Werth Hundes zwischen dem Steinbruchbesitzer und den deutschen Kriegsgelangen zu teilen.

Am Petit Journal bestreutest Examiner Pichon den neuer gelesener Reschungen gegen das den Privatleben, weil die bisherigen Operationen nur den Charakter der Vernichtung hätten.

Ein bekannter englischer Sozialist hat im Verlage der künftigen Arbeiterpartei eine Broschüre erscheinen lassen, in der er die Ursachen des Krieges untersucht. Er kommt zu dem Schluß, daß Englands Eingreifen in den Krieg unverteilt ist und daß Deutschlands Haltung in dem vorliegenden Falle eigentlich unantastbar sei. Das Wort der

Miraja.

Ein nordischer Roman von Theodor Mügge.

119

Dies mußte ein Klag sein, wo die Lappen auf ihren Wanderungen wohl öfter mit ihren Herden rasteten und Schutz suchten. Große Steine lagen dicht an der Felswand im Galtfreis, und zwischen ihnen bewiesen Alde und Rufe, daß manches Feuer hier gebrannt hatte. Mortuno warf seinen Kopf von Reintierfell ab, wälzte ein Steinstück zur Seite und zog aus einer Vertiefung trockenes Roos, Wirtzweige, Blätter und Gras hervor. Im nächsten Augenblick lebte seine Zunderbüchse, und ein behagliches Gefühl kam über Warstrand, als er sich auf den Rand der Feuerstelle setzen und die bescheidende Wärme an seinem Körper fühlen konnte. Über dem Sattel seines Pferdes, dem es hier auch besser zu gefallen schien als draußen, hing ein Bündel, das in Lederen mit Brot und Fleisch und einer guten Flasche holländischen Genevers gefüllt war, und was konnte der Reisende besseres tun, als diese Schätze auszubreiten und sie mit Mortuno zu teilen, der sich nicht lange nötigen ließ, sondern tapfer zu langte. Dann zog Johann seinen Kleiderbecher hervor, wie sie in Bergen aus dem fernen Wasser der nördlichen Wirtz gefertigt werden, allein zu seinem Erstaunen war dieser Becher faum zu bewegen, ein Getränk so kosten, das mit der größten Leidenschaft von allen seinen Brüdern begehrt und genossen wird. Mortuno nippte daran wie ein Mädchen, und sein Auffordern konnte ihn ungenügsamer machen.

„Ihr könnt es, Herr“, sagte er, als Warstrand einen langen Zug tat, „ich darf es nicht. Mein Volk hat nicht den kalten Kopf und das langsame Blut, die Euch gegeben sind, wenigstens glaube ich, daß es daran liegt. Denn woher soll es kommen, daß, wenn ein Normann trinkt, es mehr als ein Maß voll sein kann, ohne seine Eingeweide brennen? Mag

aber auch sein Kopf hin und her wackeln und mögen seine Beine links und rechts laufen, er weiß doch noch immer, was er tun und lassen soll. Bei den Samojeden“, fuhr er fort, „ist der Kopf heiß und ihr Blut rollt schnell. Wenn sie trinken, fallen sie nieder und wälzen sich wie Schweine. Ein Normann braucht das Feuerwasser, um warm zu werden, wenn es kalt ist, ein Samojede braucht nichts als sein Reintier und seine Decke. Was der Hound an seinem Munde Eis werden, er frißt es nicht, und wenn er sich verirrt im Farn-Raum, friert er nicht in eine Schlucht, wo er umkommen muß.“

Er lachte über seinen Spott, und Warstrand stimmte ihm bei. „Du hast ganz recht, Freund Mortuno“, erwiderte er, „aber jetzt lache mir, was wir beginnen sollen, wenn das Wetter so bleibt.“

Der Körper zuckte die Achseln und sah ihn mit den kleinen, runden Augen listig an. „Weiß es nicht, mein guter Herr“, sprach er bedächtig. „Schneestürme dauern oft eine Woche, und fällt der weiße Sand doch genug, so gräbt man ein Loch und schlüft, bis es aufhört.“

„Was?“ fragte Warstrand entsetzt. „Das könnte geschehen?“

„Das ist oft geschehen“, erwiderte Mortuno. „Ich habe selbst einmal neun Tage lang in meiner Schneeschöhle gelegen und meinen heißen Vels vor Hunger verzehrt. Wohin wollt ihr?“ fuhr er fort, als Warstrand aufstand und zu seinem Pferd ging.

„Wenn es so steht“, sagte dieser, „ist es besser, wir brechen jetzt auf und machen, daß wir fortkommen.“

„Ich nicht“, lachte der Lappe. „Ich bin kein Narr, Wäterschen, will meinen Hals und meine Beine ganz behalten. Sieh hinaus, du siehst nicht ein Duzend Schritte weit; lange währt es nicht, so liegtst du, kollerst in eine Grube, fällst in einen Spalt, und dein feilschendes Pferd kann nicht weiter.“

Ja, wenn das ein Reintier wäre, kämst du leicht d. Wenn du ein Samojede wärest, kämst du deinen Kopf d. Lust und kämst leicht. Wahrscheinlich bist ein stolzer Herr Normann, ein Meister, und müdest jetzt ein Samojede. Ist es nicht so? „Sprich, Wäterschen, sprich zu mir, müdest nicht gern ein Samojede sein?“ — Er streckte sich aus erwiderten Steinen aus und lachte was er konnte, was Warstrand ärgerlich und überlegend in das Wetter hinaus das wider schien als je.

„Warum kommt ihr zu uns herauf?“ fuhr Mortuno. „Was wollt ihr in unserem Lande, wo ihr wie Kinder die nicht wissen, was sie tun sollen. Sehe dich her zu Wäterschen, lege dich und sei geduldig. Du kannst nichts denn was willst du tun?“

„Wenn ich das wäre oder Gelfestad“, sagte Mortuno, „so würde ich dir deinen Liebermut gedenken und wird zwingen, mich zu führen.“

„Wenn du Gelfestad wärest“, versetzte der Lappe lustig, „so hätte ich dich in der Eile erfaßt lassen, und du das wärest, der zwei Röcher in seinem Hut hat, so ich dir ein drittes dazu gemacht mitten in dein ich Herr.“

„Gute Nacht, Mortuno“, antwortete der Gaardherr, „hast eine kleine Rechnung zu bezahlen. Wenn das dich wäre es besser, du läßt in der Eile, wenn der Soren dich greift, löst er dich in Troms bis aufs Blut an d. peitschen, und fällt du in Gelfestads Hände, so kommst du besser fort. Wingebergs Hund hast du getötet. Cuander hat dir den Tod geschworen.“

„Gut er, der giftige Wolf, hat er Mortuno schon Ch?“ schrie dieser in die Hände klaffend. „Siehst du kommen, daß sie alle kommen, Wäterschen, wir Schlingen genug, um sie an den Hörnern zu fangen.“

(Fortsetzung folgt.)

der Sicht die Soldatengräber häufig hergerichtet worden, aber nur diejenigen der deutschen Soldaten, während die Gräber der französischen schmücklos und ohne jede Herrichtung dalagen. Da wurde vom Publikum vielfach missbilligt und in der Tat, wenn man die Gräber einmal betrachtet, konnte man Wirklichkeit wahrnehmen lassen.

— Die Friedhöfe waren am gestrigen Totensonntage von vielen Leuten besucht, welche die Gräber ihrer Angehörigen mit Kränzen und Blumen schmückten. Auf dem neuen Friedhofe sind von Seiten

Spionagereich.

„An der letzten Diätfortberathung in Schiaffhausen
der Bürgermeister den im Kriege gefallenen kaiserlichen Beam-
ten warme Nachrufe. — Der Kaiser von Mexiko hat seinen eine monatliche
Entschädigung von 500 Mark für die kaiserliche Kriegsverwaltung
gewährt. — Ein Kaiserlicher Kommando ist beauftragt, die
in die kaiserlichen Truppen genommenen wegen der Kriege in Ver-
schiebung, hat die Willkür des Ministers nicht gefunden. Diese Ent-
scheidung aus dem 10. November anberaumt worden. Zu seine Partei
trotzt, ermahnt werden, wird diesmal nur ein Bahlstoll, und
nach der Reichsversammlung, bestimmt. Die Schwabene neuer Mittel für
die Kriegsverwaltung wird zurückgestellt, da von den im Kriege ge-
fallenen 20,000 300 in den letzten drei Monaten erst noch 10

Kaufe noch einige Waggon
gesunde
gut sortierte
Speise-Kartoffeln
gegen sofortige Kasse.
Offerten mit Preis erbeten.
J. Latscha
Frankfurt a. M., Schwedlerstrasse 1-5.
Auch Offerten von Vermittlern erwünscht.

zu vermieten
Schifferbergerweg